

Migranten im frühneuzeitlichen Skandinavien

Forschungsprobleme und Lösungsansätze

Rainer Atzbach

Das Forschungsprojekt „Urban Diaspora“ wurde 2014 unter Federführung von Jette Linaa am Moesgårdmuseum in Aarhus (DK) ins Leben gerufen. Dänische, schwedische und niederländische Forschungsinstitutionen untersuchen, finanziert vom Dänischen Freien Forschungsrat (DFF), das Zusammenleben einheimischer und ausländischer Bevölkerungsgruppen vornehmlich in den Städten Aalborg, Helsingør und in der Stadtwüstung Nya Lödöse (heute Göteborg) in der Zeit von etwa 1450 bis 1650 (Abb. 1).¹ Diese Städte gehörten im Betrachtungszeitraum zum dänischen Königreich und bieten aufgrund einer intensiven Ausgrabungstätigkeit eine gute archäologische Quellensituation.

Die nordeuropäische Renaissancekultur wurde maßgeblich von niederländischen und deutschen Einwanderern beeinflusst, die als Handwerker, Künstler und Händler aktiv die höfische und bürgerlich-städtische Kultur mitgestalteten, dazu kamen als dritte große Ausländergruppe schottische Migranten. Ziel des Projekts ist es, im städtischen Umfeld das Verhältnis unterschiedlicher Einwanderergruppen zueinander, zur Kultur ihrer Heimat und zur Gesellschaft ihres Gastlandes mit Hilfe archäologischer und historischer Quellen zu erhellen. Das Teilprojekt des Verfassers konzentriert sich auf die Auswertung der Heizungseinrichtungen, insbesondere der Ofenkacheln. Diesen kommt eine besondere Bedeutung zu, weil es sich um eine im europäischen Zusammenhang gut untersuchte Fundgruppe handelt. Die modelgeformten Blatt- und Nischenkacheln gestatten durch ihre enge Verbindung zur zeitgenössischen Druckgraphik überregionale Vergleiche, die Einsichten in fortbestehende Heimatbindungen oder andere weiträumige Fernbeziehungen der Einwanderer ebenso erhoffen lassen wie Erkenntnisse zum Umfang des Gebrauchs von im Gastland hergestellten Waren und Produkten.² Eine Grundvoraussetzung für die Unterscheidung der materiellen Kultur fremder und einheimischer Personengruppen ist eine belastbare Identifikation ihrer Haushalte.

1 Linaa u. a. (im Druck); <http://www.moesgaardmuseum.dk/forskning-og-undersogelser/arkaeologi/forskning/urban-diaspora/urban-diaspora> (Aufruf am 18.3.2017).

2 Übersicht zum Forschungsstand bei Atzbach 2014.



Abb. 1: Die im Projekt „Urban Diaspora“ untersuchten Städte.

Zu Aalborg und auch zu Helsingör gibt es umfangreiche Schriftquellen, die einen Einblick in die frühneuzeitlichen Eigentums- und Wohnverhältnisse ermöglichen, sie wurden deshalb als Fallstudie ausgewählt.

*Fremde in der Stadt –
Wer oder was ist fremd?*

Ein zentrales Ergebnis des Forschungsprojekts „Urban Diaspora“ ist die Diskussion der möglichen Charakteristika von Fremdheit im archäologischen Befund.³ Hier konnten vier Felder identifiziert werden, auf denen die Fremdheit von Migranten sichtbar werden kann: Sprache, Ernährung, Wohnung und Religion. Sprache ist ganz klar der stärkste Indikator, wenn auch nur bedingt archäologisch fassbar. Sie drückt sich nicht nur in Büchern und Schriften aus, sondern auch im Namenmaterial. So ist Jan Simensen als Niederländer, ein Michel Lucht als Deutscher und ein Malcolm Dawson als Schotte zu identifizieren.⁴ Vermeintlich dichter am archäologischen Befund ist die Ernährung, die Gewohnheiten aus dem Herkunftsland durch die Bevorzugung bestimmter Nahrungsmittel oder Zubereitungen aufweisen könnte. Einmal abgesehen davon, dass das Festhalten an derartigen Gewohnheiten stets den Zugang zu den entsprechenden Nahrungsmitteln oder Gerätschaften voraussetzt, bleibt hier die große Ungewissheit, in wieweit sich die norddeutsch-niederländische Eintopfküche von der dänischen oder der schottischen überhaupt unterscheiden ließe: weichgekochte Gemüse-Getreide-Fleisch-Mischungen sind im archäologischen Befund kaum zu differenzieren. Der Übergang vom spätmittelalterlichen Eintopf zum frühneuzeitlichen Tisch mit verschiedenen Soßen und Teilgerichten ist zwar ein im keramischen Material gut nachvollziehbarer Befund, der sich auf niederländische Vorbilder zurückführen lässt, es handelt sich hier aber in der Renaissance weniger um eine regionale als eine soziale Differenzierung: die Sitte, von malhornverzierten, bleiglasierten Tellern und Schüsseln zu speisen, war schlicht eine Mode, der auch wohlhabendere Dänen anhängen.⁵

Hausbau und Ausstattung der Wohnung sind nur auf den ersten Blick als Parameter geeignet: die Häuser wurden ja von örtlichen Handwerkern nach lokaler Tradition errichtet – und in wieweit der Geschmack des Bauherrn überhaupt auf diese Bauformen Einfluss nehmen konnte, ist ebenso unklar wie der Zugang zu heimatlichen Einrichtungsgegenständen. Ein besserer Anhaltspunkt ist sicherlich die Religion der Zugezogenen, die allerdings allesamt protestantischen Konfessionen angehörten.

Ein wichtiger Aspekt ist weiterhin der angestrebte oder erreichte Grad der Integration. Die niederländischen Einwanderer pflegten lange und intensive Kontakte in ihre Heimat oder zu anderen niederländischen Gemeinschaften der Diaspora, die auch zu ihrem Heiratsnetzwerk gehörten. Dagegen ist eine rasche Integration der deutschsprachigen Zuwanderer durch häufige Eheschließungen mit Einheimischen festzustellen, schon ihre zweite Generation ist in den Schriftquellen kaum von Dänen zu unterscheiden.⁶

Ein letzter Aspekt muss erwähnt werden, der die archäologischen Erkenntnismöglichkeiten über Fremdheit drastisch beschränkt: Armut macht unsichtbar. Die große Gruppe der eingewanderten Tagelöhner und Dienstleute, unter ihnen viele Schotten, die ohne eigenes Haus oder eigenen Betrieb als Arbeiter oder Bettler in der Fremde lebten, hinterließen keine archäologisch verwertbaren Spuren. Die vermeintliche Erforschung des Alltagslebens erweist sich in Wirklichkeit als die Erforschung vor allem der Wohlhabenderen.

Trotz dieser Einschränkungen bleibt die Erhellung der Alltagskultur historischer Gesellschaften der zentrale Forschungsbereich der Archäologie. Abgesehen von Bestattungen, Schriftfunden oder besonderen Einzelmonumenten, die einem konkreten Bauherrn oder Architekten zugeordnet werden können, ist es jedoch kaum möglich, zu Individuen vorzustoßen. Umso größer ist dementsprechend das Interesse, wenigstens eine Annäherung an Personengruppen, die eine Siedlung oder gar ein

3 Linaa u.a. (im Druck).

4 Beispiele für Ausländer in Helsingör nach Tønnesen 1985, 13.

5 Linaa 2006.

6 Zur Integration der Einwanderer im Licht der Schriftquellen siehe die Beiträge von J. Linaa und J. Ørnberg in Linaa u.a. (im Druck).

Haus in einer definierten Zeitspanne bewohnten, zu erreichen, zumal die Erforschung größerer Personenverbände, also Kulturgruppen oder „Ethnien“, in den letzten hundert Jahren der Forschungsgeschichte intensiv und kontrovers diskutiert wurde.⁷ Vermeintlich bietet hier das Konstrukt des Haushalts als kleinste Wirtschafts- und Personeneinheit einer Gesellschaft eine gute Schnittmenge zwischen historischen Akteuren und ihren Hinterlassenschaften an einer Hausstatt, die sich ja durchaus als archäologische Quelle definieren und begrenzen ließe. Die horizontalstratigraphische Abgrenzung der Funde würde auf den Parzellengrenzen basieren, die sich bei angemessener Quellenkritik überraschend retrograd aus dem Urkataster bis hinab in das 13. Jahrhundert verfolgen ließen.⁸ Bei bekannter Wirtschaftsweise könnte das von Wilk und Rathje entwickelte Modell der household archaeology zur Überbrückung der Kluft zwischen archäologischem Befund und einstiger Gesellschaftseinheit genutzt werden, wie dies Allison bei der Analyse der Haushaltungen im untergegangenen Pompeji gelang.⁹

Jede parzellenscharfe Auswertung gerät leicht in Versuchung, das chronologisch passende Material eines Befunds oder gar die Gesamtheit des zeitgenössischen Fundmaterials mit einem historisch fassbaren Haushalt gleichzusetzen. Dies ist etwa bei den prominenten „Luther-Funden“ vom Gelände des Luther-Geburtshauses in Mansfeld oder am Standort des Luther-Haushalts in Wittenberg zu beobachten. Letzterer hinterließ kaum gesicherte Spuren, hier gibt es sogar die Aussage eines Augenzeugen aus dem Jahr 1563: „*Wie meine gnädigen Hern hier ankomen, ist nichts im huse gewesen, ohn Spinkde, Benke, Tische seint zerbrochen.*“ Dennoch werden die mehrfach umgelagerten zeitgenössischen Streufunde aus dem Gartenbereich als Überreste eben dieses Haushalts angesprochen.¹⁰ Die plakative Zuschreibung der genannten Beispiele war sicherlich auch Vermarktungsaspekten der zugehörigen Ausstellungen geschuldet, ihre tatsächliche Ein- und Zuordnung ist bei genauer Sichtung der Publikationen angemessen nachvollziehbar.

Eine mögliche Brücke über die Kluft zwischen historischem Haushalt und archäologischem Befund bietet die quellenkritische Bewertung der betreffenden Befunde. Vor dem Hintergrund der grundsätzlichen Erwägungen Schiffers zu archäologischen Formationsprozessen entwickelte Tagesson für die Untersuchung der Funde des „Tyskebackens“ in Norrköping, Schweden, eine Typologie der Befundtypen, die von Giversen für die Auswertung der sozialen Aussagekraft von Keramik aus ausgewählten Haushalten im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Aarhus modifiziert wurde:¹¹

Als primäre Fundkontexte werden all jene Befunde angesprochen, die unmittelbar bei ihrer Nutzung angefallene Funde enthalten. So werden Schmutzschichten auf Pflasterungen oder anderen Bodenbelägen, Laufhorizonte, Werkhorizonte, aber auch Bau- und Zerstörungsschichten sowie Funde aus Hohlräumen in aufgehenden Gebäuden klassifiziert. Hierbei handelt es sich jeweils um unmittelbare Zeugenbefunde, die direkt mit dem täglichen Abläufen eines Haushalts oder eines Bauplatzes in Zusammenhang stehen. Von den Zerstörungsschichten und den Hohlraumfunden abgesehen sind diese Befunde jedoch meist stark belaufen und unterliegen zudem periodischen Reinigungen. Die Folge ist ein meist kleinteiliges und zerscherbtes Fundmaterial. Zerstörungsschichten, Hohlraumfunde oder Abfall, der bei der endgültigen Aufgabe eines Wohnplatzes zurückgelassen wird („de facto refuse“ nach Schiffer), enthalten dagegen großteiligere Fragmente die gegebenenfalls zu vollständigen Gefäßen restauriert werden können.¹²

Als sekundäre Fundkontexte werden Deponierungen angesprochen, die Folgen einer bewussten Abfallentsorgung auf dem eigentlichen Gelände sind. Hierbei handelt es sich im engeren Sinn um Misthaufen und Latrinen, die intentionell zur Abfallbeseitigung angelegt wurden,

Der theoretische und methodische Zugang

7 Übersichten hierzu bei Eggert 1978; Jones 1997; Fröhlich 2000.

8 Untermann 2004.

9 Wilk/Rathje 1982, 617–619; Allison 1999; dies. 2004; Widmann 2007, 7.

10 Zu Mansfeld siehe Stahl/Schlenker 2008, 122; zu Wittenberg siehe Augenzeuge Hofmeister Christian Küssow zitiert nach Schmitt/Gutjahr 2008, 137.

11 Schiffer 1997; Tagesson 2003; Giversen (im Druck).

12 Schiffer 1997, 58; Tagesson 2003, 33.

aber auch um die strenggenommen gar nicht als Abfallgruben angelegten Materialentnahmegruben (zum Beispiel zur Gewinnung von Lehm oder Scheuersand), die als störende Löcher auf dem Grundstück mit Hausabfällen, aber auch Material unbekannter Herkunft verfüllt wurden. Derartige Befunde zeichnen sich häufig durch ein eher großteiliges Keramikmaterial aus, weil die hier abgeworfenen Abfälle nur eine kurze Entsorgungstrecke verfrachtet wurden.¹³

Als tertiäre Fundkontexte werden jene Befunde angesprochen, die großräumiger verlagertes Material enthalten, das zum Beispiel zur Planierung oder Baugrundbereitung von einem unbekanntem Ort zum Ablagerungsplatz transportiert wurde. In diese Gruppe gehören auch „unsystematische“ Abwürfe von Abfällen – das Phänomen, unbebaute oder unbeaufsichtigte Grundstücke als wilde Mülldeponien zu nutzen, ist bis in die Gegenwart bekannt und stellt offensichtlich eine anthropologische Konstante dar.¹⁴ Redeponierte Schichten geben sich durch eine ausgeprägtere Fragmentierung der Funde zu erkennen, wobei die Kleinteiligkeit der primären Fundkontexte in der Regel nicht erreicht wird.¹⁵

Somit könnten theoretisch sowohl primäre als auch sekundäre Fundkontexte als Quellenmaterial zur Analyse der Sachkultur eines auf der betreffenden Parzelle verorteten historischen Haushalts dienen. Dies ist jedoch aus archäologischer Sicht nicht der Fall, weil die zweifelsfreie Unterscheidung zwischen sekundären und tertiären Fundkontexten meist nicht möglich ist. Jede Planierschicht kann durch Fremdmaterial kontaminiert sein. Latrinen wären dagegen klassische Repräsentanten eines Sekundärkontexts, die tragfähig und belastbar über das Alltagsleben des sie nutzenden Haushalts Zeugnis ablegen könnten. Leider liegen weder aus Aalborg noch aus Helsingør Kachelfunde aus Latrinen vor, letzteres ist mit Blick auf die Genese von Latrinenfunden nicht überraschend, der Abbruchschutt eines Kachelofens war wohl für eine Entsorgung im Versitzloch des Abtritts schlicht zu umfangreich.¹⁶

Die betrachteten Fundkomplexe – Aalborg

Die mittelalterliche Stadt Aalborg entstand an der östlichen Engstelle des Limfjords, bereits 1035 und 1042 erscheint der Ort als Münzstätte „Alabu“ des Königs Hardeknud.¹⁷ Nach den Verheerungen der Grafenfehde (1534–1536) erlebte die Stadt in der Renaissance eine Blütezeit als Umschlagplatz für Mastochsen und Hering. Aalborg erlebte ein intensives Wachstum, im Westen und Norden des mittelalterlichen Stadtkerns entstanden neue Vorstädte, in denen sich auch ausländische Händler niederließen, so auch im neuen Stadtquartier um die Straße Vesterbro, wo ältere Kohlgärten nun mit Wohnhäusern bebaut wurden.¹⁸

Für die Studie wurden zwei Ausgrabungen mit deutlichem und stratifizierten Kachelanfall ausgewählt: Das Grundstück Algade 9 liegt im Zentrum der Altstadt Aalborgs (Abb. 2, 1) an der Ost-West-Achse der mittelalterlichen Hauptstraße. Bis Anfang 2007 erhob sich hier das „Gavlhuset“ (Giebelhaus), das vor Abbruch nur photographisch dokumentiert werden konnte; erst im Nachhinein wurde der Bau auf 1574d datiert und gehörte damit zur ältesten Schicht der erhaltenen Bürgerhäuser Dänemarks.¹⁹ Ungleich detaillierter konnte dagegen die anschließende archäologische Baugrunduntersuchung ausfallen, die nach dem Verursacherprinzip vom Bauherrn finanziert durch das Aalborg Historiske Museum durchgeführt wurde.²⁰ Die acht ausgegrabenen Hausgrundrisse zeugen allesamt von giebelständigen Bauten, deren Grundriss aus einer linearen Abfolge hausbreiter Räume gebildet wurde. Zur Algade orientiert lag die Stube, ausgewiesen durch Kachelfunde, während die zweite Zone von der Küche mit Herdstelle besetzt war, dies ist die traditionelle spätmittelalterliche Grundrisslösung, die in Nordjütland erst im späten 16. Jahrhundert durch die Einbringung weiterer Räume und der Abtrennung eines separaten Erschließungszone erweitert wurde.²¹ Die in Auszügen veröffentlichte Dokumentation des abgebrochenen Gavlhuset

13 Schiffer 1997, 58f.; Tagesson 2003, 33.

14 Wilk/Schiffer 1979, 531.

15 Tagesson 2003, 33f.

16 Zu Aalborg siehe Keyes 2008, Fig. 16 Nr. 26–40; zu Helsingør siehe GIM 3907.

17 Johansen/Møller-Knudsen/Kock 1992, 108–133.

18 Tvede-Jensen/Poulsen 1988, 12–78.

19 Jensen 2007.

20 Grabungsdokumentation ÅHM 5698a und ÅHM 5698b; Klinge 2013, Haus 4, 5, 8, 9, 11, 15, 17 und 21.

21 Klinge 2013, 114–128 fig. 2 und 3.

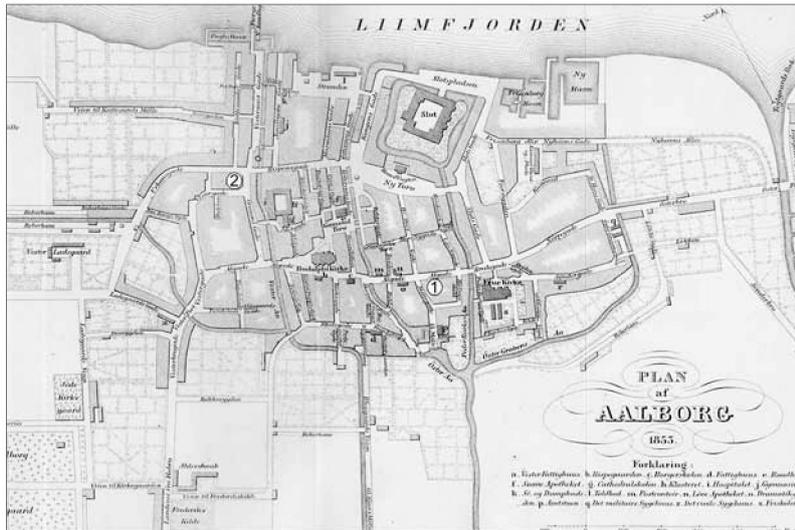


Abb. 2: Karte von Aalborg 1853. 1: Algade 9; 2: Vesterbro 68.

zeigt, dass auch der 1574 aufgeführte Bau der traditionellen nordjütländischen Bauweise folgte.²² Diese konservative Bauausführung, seine Lage sowie die spärlichen Schriftquellen zur Sozialtopographie Aalborgs im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts sprechen für eine einheimische Bewohnerschaft der Mittelschicht, also wohl ein dänischer Kaufmanns- oder Handwerkerhaushalt. Erst in der Steuerliste von 1646 wird der erste Bewohner aktenkundig: Der Büchsenmacher Halvdan oder Holden Pedersen alias Bøssemager (‚Büchsenmacher‘), verheiratet mit Maren Nielsdatter, wohnte hier mindestens bis 1684, wie ein Nachbarschaftsstreit belegt. Sein Sohn führte die Waffenschmiede bis 1734 weiter.²³

Im Fundamentbereich des jüngsten Gavlhusets befand sich eine stark asche- und knochenhaltige Einplanierung A50, die zur Behebung eines bald nach Errichtung des Hauses aufgetretenen Setzungsschadens über der ältesten Schwelle A48 unter der Südseite des Gebäudes eingebracht und von der nachgesetzten neuen Schwelle A49 desselben Gebäudes überdeckt wurde. Diese Reparatur wird an den Anfang der Nutzungszeit des Fachwerkbbaus datiert und dürfte deshalb bald nach 1574 eingebracht worden sein. Die sehr homogene Aschefüllung mit stark fragmentiertem Fundmaterial wird als primärer Fundkontext bewertet. Die enthaltenen Fragmente von Geschirrkemik sind nach J. Linaa in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren.²⁴

Der zweite zu betrachtende Fundplatz in Aalborg liegt in der Vesterbro 68 im Bereich der nördlichen mittelalterlichen Stadtbefestigung, die im Spätmittelalter aufgegeben und zunächst als Gartenbereich genutzt wurde. Um 1600 entstanden hier zwei von einer Traufgasse geschiedene Wohnhäuser, die auch auf Resens Stich von 1677 zu erkennen sind (Abb. 2,2); dessen Grundstück wurde 2013 ausgegraben.²⁵

Der besser erkennbare Grundriss des Gebäudes A30 (Abb. 3) unterscheidet sich markant von den Befunden in der Algade 9. Das Gebäude wurde an der Ostseite von einem abgeteilten Längskorridor erschlossen, der in der Mitte des Hauses zur Küche erweitert wurde. An der Giebelseite lag eine Stube, deren Kachelofen von der Flurküche aus beheizt wurde; auch das Nachbarhaus A40 folgte dieser Grundstruktur. Beide Gebäude wurden vor Errichtung des großen Anwesens Bispensgade 31 aufgegeben, dessen Baugrundbereitung von 1736 die älteren Häuser überdeckte.²⁶ Die moderne Grundrissform und die Lage des Grundstücks Vesterbro 68 in der frühneuzeitlichen Stadterweiterung ließ an eine „internationale“ Bewohnerschaft denken. Hierzu passt die Häufung deutscher Familiennamen wie Schultz, Heiliche, Gier, Lemberg, Kielberg und Blath in den benachbarten Häusern Bispensgade 27, 29 und 30 in den ältesten Bewohnerlisten – allerdings des späten 17. Jahrhunderts.²⁷

22 Jensen 2007, 26–31.

23 Ich danke Jakob Ørnbjerg für dieses Regest der Aalborger Schriftquellen zum Haus Algade 9; zur Sozialtopographie und Einordnung des Grundrisses: Tvede-Jensen/Poulsen 1988, 19–22; Engqvist 1968.

24 ÅHM 5698a und ÅHM 5698b.

25 ÅHM 6206.

26 ÅHM 6206, 34; Værnfeldt 1963, 17.

27 Værnfeldt 1963, 17 und 33.

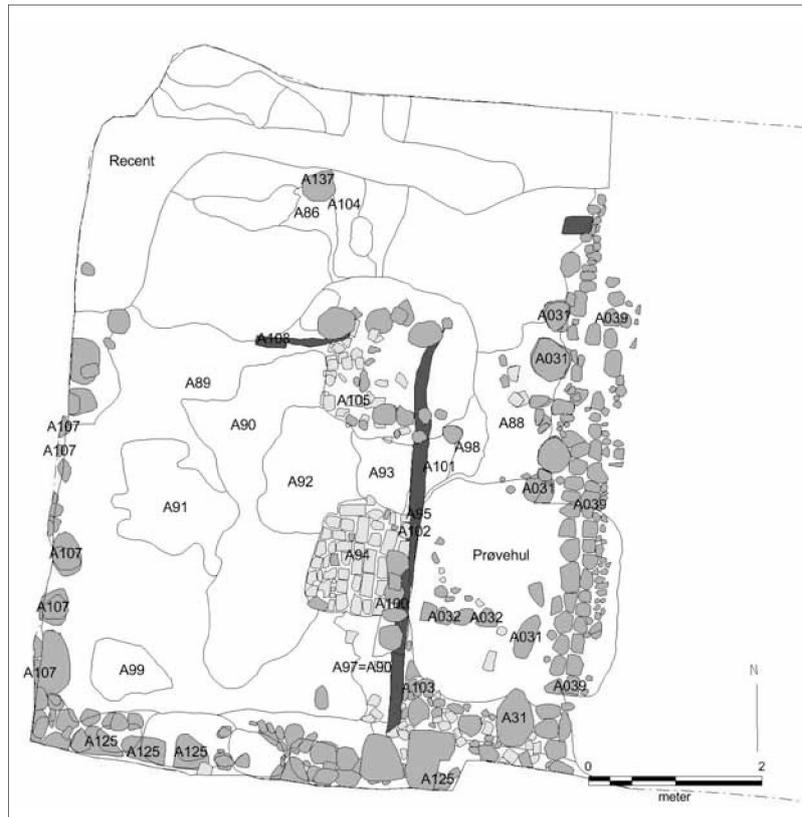


Abb. 3: Aalborg, Vesterbro 68, Haus A30.

In die Fundanalyse wurden ausschließlich Primärfunde einbezogen, nämlich die Stampflehböden A88–90, A92 und A121 sowie die festgetretenen Schmutzschichten auf den Steinpflasterungen A103 und A107 aus Haus A30 und das Material der Laufhorizonte A54, A57 und A64 aus Haus A40. Die enthaltene Geschirrkernik ist nach J. Linäa in die Zeit zwischen dem letzten Viertel des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren.²⁸

Die betrachteten Fundkomplexe – Helsingör

Die Vorbesiedlung der mittelalterlichen Stadt Helsingör entstand am Ende des 12. Jahrhunderts an der engsten Stelle des Øresunds zwischen Seeland und Schonen; unter König Erik von Pommern begann der Aufstieg der Stadt, die weder über ein nennenswertes agrarisches Hinterland noch über Fischerei verfügte, mit der Einführung des Öresundzolls 1426. Auf diese Zeit geht der planmäßige Stadtgrundriss und eine grundlegende Neuordnung der Parzellierung zurück.²⁹ Die rasch wachsende Stadt, in der jährlich mehrere tausend durchreisende Schiffe anlegen mussten, entwickelte sich zu einem Dreh- und Angelpunkt des internationalen Handels, der auch ausländische Kaufleute und Handwerker anzog.

Der Bereich des heutigen Axeltorv wurde erst in der Zeit um 1500 in die Besiedlung einbezogen (Abb. 4,1). Die hier untersuchte Grabungsfläche wurde im 16. Jahrhundert gepflastert, wahrscheinlich handelt es sich um eine Hopfpflasterung. Auf dieser Pflasterung wurde eine fundführende Schmutzschicht dokumentiert, die als Primärkontext betrachtet werden kann und nach Ausweis der enthaltenen Geschirrkernik nach J. Linäa in die Zeit um 1600 zu datieren ist. Das später zugunsten des heutigen Platzes aufgegebene Quartier auf dem jetzigen Axeltorv war dänisch geprägt, hier wohnten vorwiegend einheimische Handwerker und Kaufleute.³⁰

1541 wird ein St. Jakobshaus „östlich der St. Olai kirche am Sand“ erwähnt, damit wird erstmals die Stadterweiterung im Vorfeld der Königsburg Krogen fassbar.³¹ Besonders mit dem Ausbau dieser Burg zum Renaissanceschloss Kronborg unter Frederik II. ließen sich niederländische, deutsche, englische und schottische Handwerker, Kaufleute und Künstler

28 ÅHM 6206, 57–59 und 66–74.

29 Jantzen 1990, 150–155; Egevang 1976, 7; Tønnesen 1985, 15.

30 Grabungsbericht GIM 3957, X28; zur Aufnahme der Ofenkacheln siehe Kristiansen 2010a; zur Einordnung der Schriftquellen siehe Linäa u.a. (im Druck).

31 Jantzen 1990, 72f.

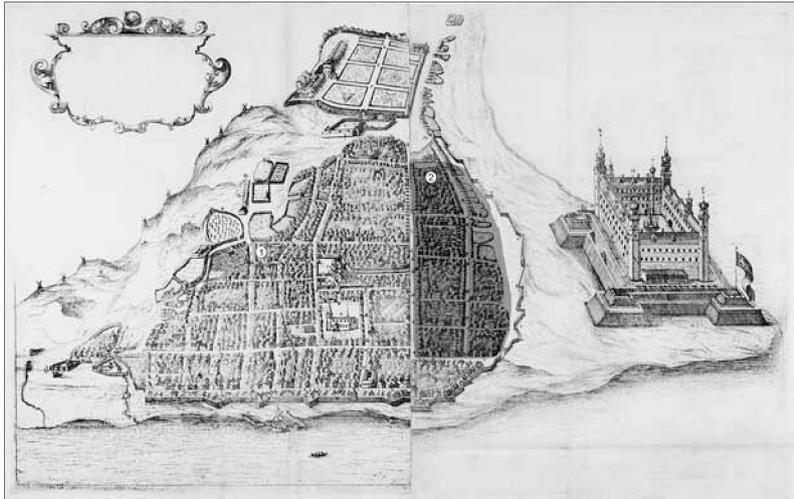


Abb. 4: Helsingør vor der Zerstörung durch die Schweden. 1: Axelstorvet; 2: Ausgrabungsareal Kulturværft; dunkle Markierung: das 1658 abgebrochene Stadtquartier Sanden.

in der internationalen Vorburgsiedlung „Sanden“ („der Sand“) nieder. In der frühen Neuzeit galt Helsingør schließlich als kleines Amsterdam. Die größte Dichte niederländischer Einwohner fand sich nach Ausweis der Steuerlisten im neuen Stadtteil Sanden unterhalb des königlichen Schlosses; zwischen den überwiegend niederländischen Namen finden sich nur wenige deutsche, dänische oder schottische. Zugleich handelt es sich um das Quartier mit der größten Steuerkraft, also den Stadtteil der Wohlhabenden.³² Dieses blühende Quartier wurde 1658 im Vorfeld der Belagerung Kronborgs durch die Schweden im Karl-Gustav-Krieg abgebrochen, um ein freies Schussfeld für die Festung zu schaffen.³³ Dieser Abbruch ging sehr rasch vonstatten, die Häuser wurden eingelegt, ihre Keller mit den Resten des Hausrats verfüllt, so dass hier nicht mit verlagertem Fremdmaterial zu rechnen ist, sondern beinahe ein Pompeji-Befund des niedergewalzten Quartiers vorliegt.

Hier konnten mehrere Primärkontexte identifiziert werden; betrachtet werden allerdings nur jene, die für eine quantitative Auswertung genutzt werden können, also mehr als 20 Kachelfragmente enthielten. 2011 wurde auf dem Gelände der heutigen „Kulturværft“ eine mit Hausabfällen und zerscherbten Kacheln homogen und deshalb rasch aufgefüllte Grube (Grube Å) ausgegraben, deren übriges keramisches Fundmaterial von J. Linaa in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert wurde, eine Datierung zum Zeitpunkt des Abbruchs 1656 erscheint plausibel.³⁴ In der unmittelbaren Nachbarschaft fand sich der steingemauerte Keller Hus 3, der beim Abbruch des Quartiers 1658 einplaniert wurde. Die Zerstörungsschicht lag unmittelbar auf dem jüngsten Pflasterhorizont, auch ihre Funde sind somit als Überreste der jüngsten Nutzungsphase dieses Stadtteils anzusehen, hier fanden sich ebenfalls zahlreiche Ofenkacheln.³⁵

Die Erfassung der Warenarten lehnt sich an die Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland an,³⁶ berücksichtigt aber gegebenenfalls die in Südkandinavien üblichen Spezifizierungen nach J. Linaa und O. Kristiansen.³⁷ Wegen der starken Fragmentierung des Materials wurde auf eine Auszählung verzichtet und das Material mit einer digitalen Küchenwaage grammgenau abgewogen.

Jüngere bleiglasierte rote Irdenware (Ware a–e) Die hier zusammengefassten Varianten gehören alle zur Familie der jüngeren, meist bleiglasierten roten Irdenware und unterscheiden sich in ihrer Ausführung als scheibengedrehte und quadratisch ausgezogene Napfkacheln mit Karniesrand nur geringfügig. Insgesamt gehören 2500 g Kachelfragmente zu den Varianten dieser Warenart. Becher- oder Schüsselkacheln (pottkakler) werden in dänischen Töpfereien neben Gefäßkeramik seit dem 13. bis in

Die Warenarten

32 Tønnesen 1985, 9, 38 und 49.

33 Sanden 2016; Pedersen 1929, 67.

34 GIM 4028, anlæg grube Å, x138. Datierung der Keramik nach Jette Linaa; Aufnahme der Ofenkacheln Kristiansen 2012a.

35 GIM 4028, x88; Kristiansen 2012b.

36 Erdmann u.a. 2001.

37 Linaa 2006; Kristiansen 2008.

das 17. Jahrhundert in Irdenware gefertigt. Die bleiglasierte Schauseite mit plastischem Blumendekor ist an das Ende der Produktionszeit im 16. und frühen 17. Jahrhundert zu setzen; hierfür spricht auch ihre deutliche Präsenz in der renaissancezeitlichen Fischersiedlung Sandhagen auf Lange-land. Deren ältere Siedlungsphase (B, 1550–1580) enthält nur wenige bleiglasierte Napfkacheln, die jüngere dagegen (B, 1580–1617/20) den Großteil bleiglasierter und scheibengedrehter, quadratisch ausgezogener Napfkacheln in jüngerer roter Irdenware.³⁸ Die Fertigung in jüngerer roter Irdenware ist deshalb mit der Herstellung von Gefäßkeramik derselben Warenart zu parallelisieren, die insgesamt nach 1420 einsetzte und bis mindestens in das 17. Jahrhundert lief.³⁹

Unglasierte jüngere rote Irdenware (Ware f) Der Scherben entspricht der bleiglasierten jüngeren roten Irdenware, allerdings fehlt die Bleiglasur. Zu dieser Ware gehören 730 g, es handelt sich durchgehend um Becher- oder Schüsselkacheln. Unglasierte Ofenkacheln sind aus dem gesamten Verbreitungsgebiet des Kachelofens bekannt. Diese sind nicht als Halbfertigprodukte anzusehen – dagegen sprechen die Rußspuren auf der Rückseite –, sondern wohl um mit Schwärze kaltgefärbte Kacheln. Wahrscheinlich handelt es sich um Überreste von Kombinationsöfen mit gusseisernem Unterteil und Keramikoberteil, die vom zweiten Drittel des 16. bis in das 17. Jahrhundert verbreitet waren. Ihre Oberfläche wurde bei der Pflege des Eisenofens mit graphit- und rußhaltiger Schwärze gleich mitbehandelt und somit der einheitliche Eindruck des Kombinationsofens verstärkt.⁴⁰ Darüber hinaus sind auch komplette Öfen aus unglasierten Kacheln bis in das 19. Jahrhundert bekannt, ein rekonstruiertes Exemplar – allerdings in Jüteware – befindet sich im Freilichtmuseum Hjerl Hede.

Jüteware (dänisch ‚Jydepotter‘; Ware g) Die quadratisch ausgezogenen Becherkacheln dieser Warenart sind freihandgeformt und tragen meist einen einfachen Keulenrand. Der Scherben ist dunkelgrau bis schwarz, im Einzelfall ist die Unterscheidung zwischen weichgebrannter grauer Irdenware und hartgebrannter Jüteware problematisch. Mehrheitlich sind die weichgebrannten Fragmente – der Scherben ist teilweise mit dem Fingernagel ritzbar – jedoch deutlich eher der Jüteware als der grauen Irdenware zuzurechnen. 6870 g Kachelfragmente gehören zur Jüteware.

Der Produktionsbeginn der vorwiegend im ländlichen Hausfließ gefertigten Jüteware und ihr Verhältnis zur spätmittelalterlichen grauen Irdenware war Gegenstand intensiver Forschungsdiskussion. Inzwischen gilt die Zeit um 1400 als Übergangsperiode, möglicherweise ist mit einem Ursprung bereits im 13. Jahrhundert zu rechnen. Im 16. Jahrhundert sind Töpfe aus Jüteware im städtischen Kontext belegt und gewinnen als Handelsware eine wachsende Bedeutung.⁴¹ Die Herstellung aus spätmittelalterlichen Kugeltopf- oder Grapentypen entwickelter Gefäßformen lief bis in das 19. und 20. Jahrhundert. Zu diesem konservativen Zug passt die Weiterführung spätmittelalterlicher quadratisch ausgezogener Becher- oder Napfkacheln in Jüteware bis in das 19. Jahrhundert.⁴² Bemerkenswert ist jedoch die soziale Differenzierung: So zeigte J. Linaas Korrespondenzanalyse der Warenarten und Fundstellen, dass Jüteware und bleiglasierte Irdenware sich im 16. Jahrhundert tendenziell ausschließen und insbesondere städtische und ländliche Milieus durch die geringe oder verstärkte Präsenz dieser beiden Warenarten zu unterscheiden sind. Auch Gutshöfe und Glashütten zeigen eine deutliche Bevorzugung von jüngerer bleiglasierter Irdenware gegenüber Jüteware.⁴³ In diese Richtung weist auch Lynggaards Einschätzung, der Kacheln aus Jüteware als Charakteristikum bäuerlicher Haushalte in der armen Heidelandschaft bewertet.⁴⁴

Grünglasierte Blatt- und Nischenkacheln mit heller Grundengobe Scherben und Ausführung entsprechen der jüngeren roten Irdenware, jedoch trägt

38 Kristiansen 2008, 251; zu Sandhagen siehe Berg/Bender Jørgensen/Mortensøn 1981, 78 und 132f. Fig. 61.

39 Linaa 2006, 72 und 97–104.

40 Heege 2012, 76; Kristiansen 2008, 252; Liebgott 1972, 21; Johannsen 1980, 27.

41 Claudi-Hansen 2012; Linaa 2006, 86f.

42 Kristiansen 2008, 248f.

43 Linaa 2006, 135 Fig. 51.

44 Lynggaard 1972, 61 und 62.

die Schauseite dieser modelgeformten Blattkacheln eine grüne Bleiglasur auf dünner, heller Engobe. Diese Warenart stellt mit 10461 g die größte Fraktion des betrachteten Kachelmaterials.

Die Einführung modelgeformter Blattkacheln verdrängte 1530/40 die älteren Nischenkacheln, der Import von Matrizen führte zu einem raschen Anstieg des Formreichtums, der komplette Bildprogramme umfasst. Bereits ab der Zeit um 1500 nutzten einheimische Töpfer importierte Matrizen und komponierten neue. Vor 1575 dominierten grüne Glasuren über helle Grundengobe neben wenigen gelben Glasuren, sie waren aber durchaus bis in das frühe 17. Jahrhundert weiterhin geläufig, wie ihr Vorkommen in den jüngeren Fundhorizont der Wüstung Sandhagen aus der Zeit 1580–1617/20 belegt.⁴⁵

Farblos bis gelblich glasierte Blattkacheln Der Scherben entspricht der jüngeren roten Irdenware und trägt eine farblose bis gelbliche Bleiglasur auf einer hellen Engobe, lediglich 112 g gehören zu diesem Typ. Die modelgeformten Blattkacheln sind dementsprechend farblos bis gelblich, eine Ausführung, die neben den grünen Blattkacheln seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt ist.⁴⁶

Dunkelbraun bis schwarz glasierte Blattkacheln in jüngerer roter Irdenware Die Ausführung des feingemagerten Scherbens dieser Blattkacheln entspricht der jüngeren roten Irdenware, jedoch ist die braune bis schwarze Glasur ohne Grundengobe aufgebracht und ergibt eine dementsprechend schmutzig dunkelbraune bis schwarze Schauseite.

Mit 9252 g stellt diese Warenart nach den grünen Blattkacheln die zweitgrößte Fraktion. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts treten braun bis schwarz glasierte Kacheln auf, die mit der neuen Mode gusseiserner Öfen korrespondieren. Die anfangs aus Deutschland importierten Eisenplatten waren geschwärzt, die wachsende Nachfrage wurde schließlich aus dänischen Eisenwerken in Norwegen gedeckt, wobei der Ofenaufsatz in einer Übergangszeit bis in das frühe 17. Jahrhundert aus schwarzen Keramik kacheln bestand.⁴⁷

Grünschwartz bleiglasierter Blattkacheln in jüngerer roter Irdenware Der Scherben dieser Blattkacheln entspricht der jüngeren roten Irdenware, die Glasur ist allerdings schmutzig grün bis grünschwartz und wurde ohne Unterengobe aufgebracht, deshalb ergibt sich eine grünschwartz Schauseite. 2746 g Kachelfragmente gehören zu dieser Warenart. Typologisch scheinen diese Kacheln am Übergang von grüner zu schwarzer Glasur zu stehen und wären mit Hinblick auf die Datierung der schwarz glasierten Kacheln eher in das späte 16. bis frühe 17. Jahrhundert zu setzen.

Farblos bis hellgrün glasierte jüngere rote Irdenware ohne Grundengobe Die Ausführung dieser Blattkacheln entspricht der jüngeren roten Irdenware, allerdings wurde die farblose bis hellgrüne Bleiglasur ohne Unterengobe aufgebracht, was in einer schmutzig grünen Schauseite resultiert. Mit 112 g handelt es sich um eine geringe Materialmenge. Die grundsätzliche chronologische Einordnung entspricht den grün glasierten modelgeformten Blatt- und Nischenkacheln mit Grundengobe.

Die vorgestellten primären Fundkontexte können tendenziell dänischen Haushalten (Algade 9, Aalborg, und Axeltorv, Helsingör) sowie eher internationaleren Haushalten (Vesterbro 68, Haus A30 und A40, Aalborg) beziehungsweise wahrscheinlich niederländischen Haushalten (die Komplexe vom Sand in Helsingör) zugeordnet werden. Da alle behandelten Befunde im Zeithorizont zwischen dem späten 16. Jahrhundert und der Mitte des 17. Jahrhunderts liegen, gibt sich eine – nach archäologischen Maßstäben – recht einheitliche Zeitstellung.

Analyse der Warenarten

45 Kristiansen 2008, 255; zu Sandhagen: Berg/Bender Jørgensen/Mortensøn 1981, 78–84 und 132–134.

46 Kristiansen 2008, 255; Liebgott 1972, 21.

47 Kristiansen 2008, 252.

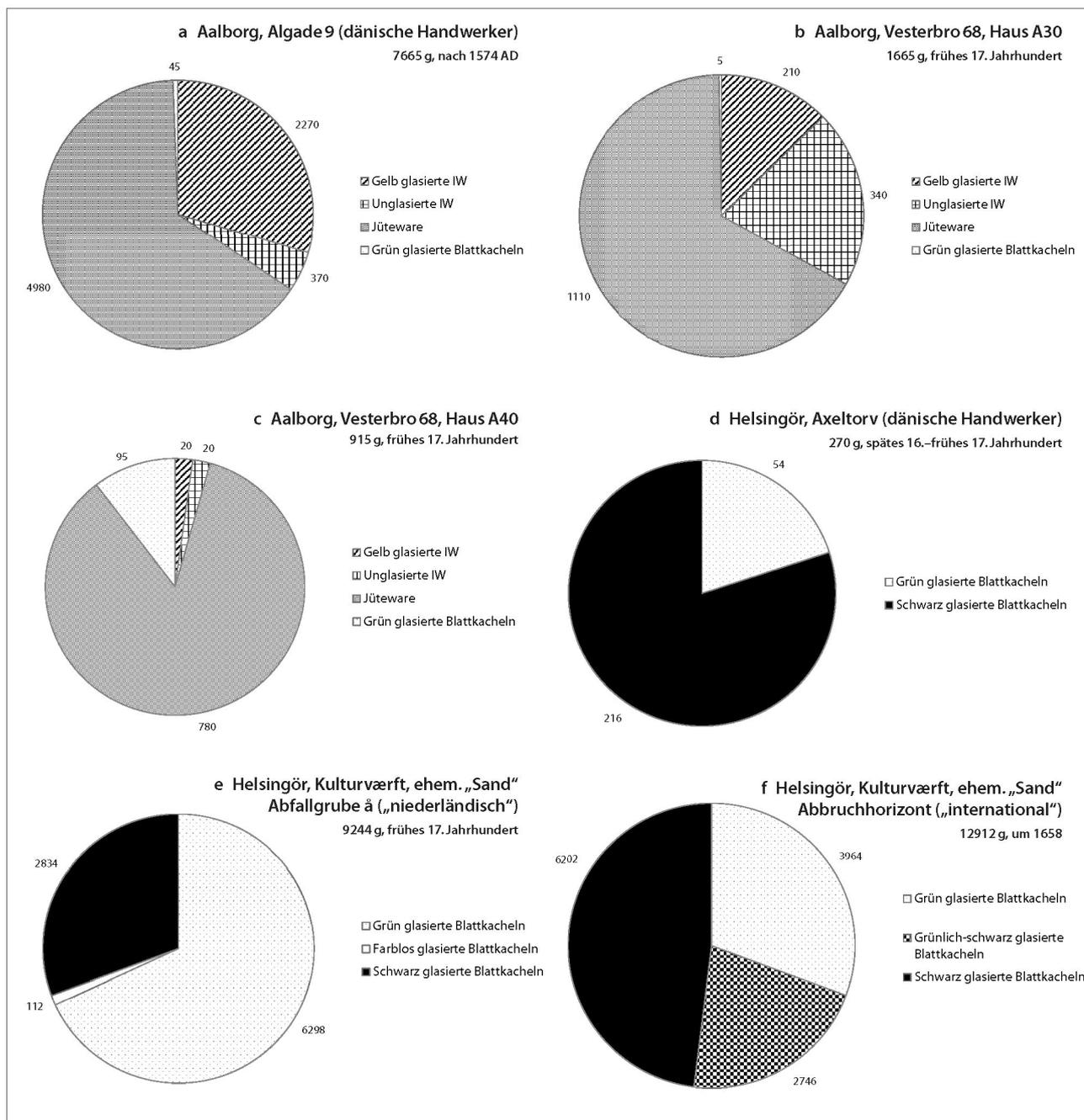


Abb. 5: Die Verteilung der Warenarten. a: Aalborg, Algade 9; b: Aalborg, Vesterbro 68, Haus A30; c: Aalborg, Vesterbro 68, Haus A40; d: Helsingör, Axeltorv; e: Helsingör, Kulturværft im Sanden, Grube Å; f: Helsingör, Kulturværft im Sanden, Abbruchhorizont 1658.

Der Vergleich der drei Aalborger Haushalte zeigt ein überraschend ähnliches Bild für Algade 9 und Haus A30 in der Vesterbro 68 (Abb. 5,a und b). In beiden Fällen dominiert der Anteil der Jüteware mit beinahe zwei Dritteln, der Rest wird von bleiglasierten oder unglasierten Becherkacheln bestritten, während grün glasierte Blattkacheln fast ganz ausfallen. Haus A40 (Abb. 5,c) zeigt einen noch extremeren Anteil an Jüteware, die hier 85% des Materials stellt. Anders formuliert: der Unterschied zwischen den beiden benachbarten „internationalen“ Haushalten ist größer als der zwischen ihnen und dem dänischen Haushalt in der Algade 9.

Dafür unterscheidet sich der dänische Handwerkerhaushalt am Axeltorv in Helsingör (Abb. 5,d) fundamental von den annähernd zeitgleichen Aalborger Haushalten: Becher- oder Schüsselkacheln fehlen völlig, das Bild wird von schwarz glasierten Blattkacheln dominiert, die mehr als drei Viertel des Materials abdecken, der Rest besteht aus grün glasierten Blattkacheln. Letztere waren in der Algade in geringer Stückzahl belegt und stellen das einzige Bindeglied der beiden dänischen Haushalte dar.

Wiederum findet sich die nächste Parallele zum Haushalt des Axeltorvs in derselben Stadt, nämlich in den Abbruchschichten der niederländischen Haushalte im Bereich der heutigen Kulturværft (Abb. 5,f), wo schwarz glasierte und schmutzig-grünlich-schwarz glasierte Blattkacheln gemeinsam drei Viertel der Materialmenge bestreiten. Die absolut chronologisch etwas ältere Füllung der Abfallgrube Å, die eigentlich dem Material vom Axeltorv zeitlich näher steht, unterscheidet sich von diesem durch die Umkehrung des Verhältnisses schwarz zu grün glasierten Blattkacheln, letztere stellen hier die Mehrheit (Abb. 5,e).

Die Abwesenheit der Jüteware ist bemerkenswert, da Kochgeschirr dieser Ware spätestens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts weit verhandelt wurde und sich auch in seeländischen Fundkomplexen findet, zum Beispiel im Fundgut von Tårnby bei Kopenhagen.⁴⁸ Eine ähnliche Selektion ist in der renaissancezeitlichen Fischersiedlung Sandhagen zu beobachten, wo besonders in den jüngeren Befunden (1580–1617/20) zwar gewissermaßen „Jüteware“ – hier allerdings als die entsprechende Ware aus finischer Produktion – als Geschirr belegt ist, die Becherkacheln jedoch nur aus bleiglasierter jüngerer roter Irdenware bestehen.⁴⁹ Ofenkacheln aus Jüteware scheinen deshalb wohl eher lokal jütländischen Absatz gefunden zu haben, dazu passt auch Lynggaards Bewertung als Kachelofen der armen Heidelandschaft.⁵⁰

Traditionell widmet die Kachelforschung, neben der Betrachtung der Warenart und Herstellungstechnik, der Motivik der modelgeformten Blatt- und Nischenkacheln breiten Raum.⁵¹ Diese Herangehensweise ist jedoch im betrachteten Material nur eingeschränkt möglich. Die vorliegende Studie zielte auf Erkenntnisse auf der Mikroebene individueller Haushalte, die hierfür besonders aussagekräftigen primären Fundkontexte sind jedoch wegen der extrem kleinteiligen Zerschabung nicht für eine Motivanalyse geeignet. Andererseits ist es auch durchaus üblich, dass Töpfer vorhandene Matrizen für die Produktion verschiedener Bildserien verwenden, hierzu werden gegebenenfalls die Beschriftungen angepasst oder durch die Kombination von Abformungen verschiedener Patrizen neue Model kombiniert, deren Gestalt je nach graphischem Geschick des Töpfers auch abgeändert werden kann.⁵² Einzelne Kachelfragmente sind deshalb keine sonderlich belastbare Quelle für Motive – oder gar für Bildprogramme auf Öfen einzelner Haushalte.

Notgedrungen musste hier die Methode geändert werden: Im Folgenden wird ein breiterer Vergleich zwischen allen von J. Ladefoged Halkier in Aalborg und allen von O. Kristiansen in Helsingør aufgenommenen Blattkacheln durchgeführt.⁵³ Die erfassten Kacheln decken den Zeitraum vom frühen 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ab und liegen damit in demselben Zeitraum wie die behandelten Haushalte. In Aalborg wurden 389 Kacheln registriert, von denen sich allerdings nur 152 Fragmente zu einer Motivansprache eigneten. In Helsingør konnten aus 90 Kachelfragmenten 51 Stücke mit Motiven identifiziert werden, darunter lediglich drei Blattkacheln von der Ausgrabung Axeltorv, das übrige Material stammt aus dem Bereich des abgegangenen Stadtteils Sanden. Dies ist leider eine recht bescheidene Materialgrundlage für zwei ganze Städte, es bleibt bedauerlich, dass keine fundreicheren Einzelkomplexe betrachtet werden können. Bei Fundkomplexen aus dem Zeitalter der Konfessionalisierung liegt es zudem nahe, den Streit um protestantische und katholische Glaubensauslegung auch im Alltagsgut anzutreffen. Hier werden die Abbildungen auf Ofenkacheln explizit als Ausdruck des Glaubensbekenntnisses im Fundgut angesehen, auch wenn es problematisch bleibt, einzelne „protestantische“ Motive zu identifizieren.⁵⁴ Hier gelten als einzige Ausnahme Darstellungen der Reformatoren und die allegorische Umsetzung von Luthers Prinzip „sola gratia“ wie zum Beispiel im Bild „Gesetz und Gnade“ von Cranach.⁵⁵ Auch zeitgenössische

Analyse der Motive

48 Lynggaard 1972, 49–53; Guldberg 1999, 185–191; Claudi-Hansen 2012, 195; zu Tårnby siehe Linna 2005, 364 und 368.

49 Berg/Bender Jørgensen/Mortensøn 70–73 und 78–85.

50 Lynggaard 1972, 63.

51 Kristiansen 2008, 274–277.

52 Franz 1981; Unger 1988, 35 f.; Kristiansen 2008; Roth Heege/Rosmanitz 2012.

53 Kristiansen 2010a–e; ders. 2012a–c; Ladefoged Halkier 2012.

54 Gaimster 2003.

55 Hallenkamp-Lumpe 2007; Hofmann 2007; Roth Heege 2007.

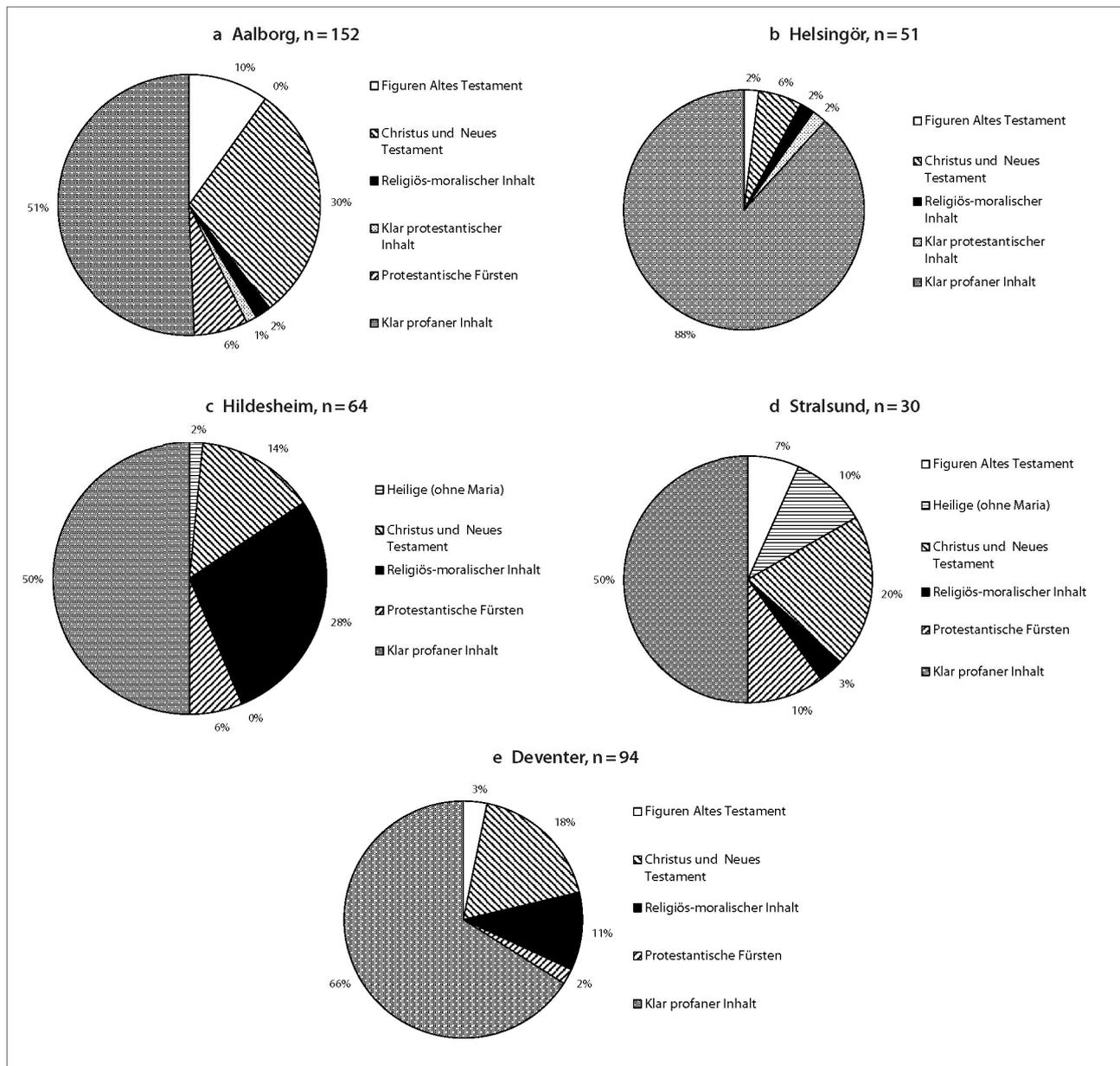


Abb.6: Die Bilderwelten. a: Aalborg gesamt; b: Helsingör gesamt; c: Hildesheim, Dombezirk; d: Stralsund, Kleinschmidtstraße; e: Deventer gesamt.

Quellen nehmen explizit zu religiösen Bildinhalten auf Öffnen Stellung, der Stadtrat von Köln wies zwei (gusseiserne) Öfen am 20. November 1600 zurück „dweill die beyden offen zu Dortmund gegossen, mit bedenklicher Schrift zogericht und also beschaffen, das in eyner Catholischen stadt In die Ratstuben dieselben nit zosetzen.“⁵⁶ Es bot sich daher eine Kategorisierung der Variable „Zentralmotiv“ in folgende Motivgruppen an:

- Szenen aus dem Alten Testament
- Szenen aus dem Neuen Testament, inklusive der Darstellung von Christus, den Aposteln und Maria
- Darstellung von Heiligen (ohne die genannten neutestamentlichen)
- religiöser oder moralisch-ermahnender Inhalt, insbesondere die Zehn Gebote, Vaterunser, christliche Tugenden
- eindeutiger protestantischer Inhalt: Darstellungen der Reformatoren, das Prinzip von Gesetz und Gnade
- protestantische Fürsten
- profaner Inhalt, zum Beispiel Landsknechtsdarstellungen, Fürsten, Damen und Herren, antike Themen, Darstellungen der Sinne und die Sieben Künste der Bücher (Die Sieben Freien Künste).

⁵⁶ Ratsprot. 50, folio 199, Historisches Archiv der Stadt Köln, zitiert nach Henkel 1999, 143f.



Abb. 7: Maßwerkkachel. Helsingör, Kulturværft.

Als erste große Gemeinsamkeit beider Kreisdiagramme (Abb. 6,a und b) fällt der hohe Anteil nicht-religiöser Themen auf, die in Aalborg mehr als die Hälfte, in Helsingör sogar den Großteil aller Motive stellen, diese noch stärkere Betonung der weltlichen Motive ist zugleich der wichtigste quantitative Unterschied zwischen dem Bildspektrum der beiden Fundorte. In Helsingör entfällt die größte Motivgruppe dieser Kategorie auf das Hans Berman zugeschriebene Motiv eines Maßwerkfensters, das aus einer hessischen Töpferei stammen könnte, sowie auf ein rein geometrisches Prismendekor. Der Scherben der Stücke spricht jedoch jeweils für eine dänische Herstellung (Abb. 7).⁵⁷ In Aalborg dominieren mit großem Abstand florale Hauptmotive (Disteln, Arkantus) neben Darstellungen weltlicher Herrscher und antiker Szenen den profanen Sektor.

Ein deutlicher Unterschied zwischen Aalborg und Helsingör ist die unterschiedliche Gewichtung neutestamentlicher Szenen, die in Aalborg knapp ein Drittel der Motive stellen, in Helsingör nur 6%. In Aalborg erfreut sich das Gleichnis vom verlorenen Sohn mit 38 von 45 Motiven großer Beliebtheit. Auch in Helsingör ist dieses Motiv vor dem Apostel Johannes die wichtigste neutestamentliche Erzählung. In beiden Städten ist der Anteil der moralisch-religiösen Themen gering: in Aalborg finden sich drei Lamm Gottes-Darstellungen, in Helsingör gibt es in dieser Kategorie die Ermahnung des *memento mori*. Propagandistisch-protestantische Darstellungen im engeren Sinn spielen weder in Aalborg noch in Helsingör eine Rolle, in beiden Städten finden sich nur wenige Portraits von Martin Luther. Etwas häufiger sind Kacheln mit Portraits protestantischer Fürsten, hier wäre freilich – wie strenggenommen auch bei den wenigen Luther-Bildern – einzuwenden, dass diese durchaus auch weltanschaulich neutral schlicht als Persönlichkeiten der Zeitgeschichte gewertet werden können, also durchaus auch zum profanen Segment gezählt werden könnten. Alttestamentliche Themen sind in Aalborg mit 15 Zentralmotiven vertreten,

⁵⁷ Maßwerkfenster GIM 4024, x88.27; Kristiansen 2012b; Strauss 1983, 25–31 Tafel 45,3 und 49,4–5.

darunter stellen die Zwölf Grausamen Tyrannen mit fünf Vertretern die größte Gruppe, gefolgt von zwei Darstellungen König Sauls, in Helsingör gibt es nur einen Beleg von David und Goliath.

Können die Bilderwelten in Aalborg und Helsingör mit protestantischen oder katholischen Vorstellungen verbunden werden? Hier bietet sich der Vergleich mit dem Motivspektrum konfessionell gebundener Fundkomplexe an. An erster Stelle sind hier die Funde aus der – bis auf ein kurzes Intermezzo im Dreißigjährigen Krieg nahezu ununterbrochen – katholisch gebliebenen Domimmunität in Hildesheim zu nennen, die auch im Angesicht der protestantisch gewordenen Stadt Hildesheim beim alten Glauben verblieb.⁵⁸ Unter den 747 Kachelfragmenten waren 65 Zentralmotive zu identifizieren, die nach denselben Kategorien aufgeteilt wurden (Abb. 6,c). Als evangelisches Pendant soll der Fundkomplex der Kleinschmiedestraße 8 in Stralsund dienen. Die Stadt schloss sich 1525 der Reformation an, der Fundkomplex wurde 1570/80 abgelagert. Er umfasst 72 Kacheln und Fragmente, unter denen 30 Zentralmotive (Abb. 6,d) identifiziert werden konnten.⁵⁹

Auf den ersten Blick fällt die große Ähnlichkeit der Motivspektren von Stralsund und Aalborg auf. In beiden Städten bestreiten die weltlichen Motive etwa die Hälfte der Bilderwelt, gefolgt von neutestamentlichen Szenen, wobei das Gleichnis des verlorenen Sohns in Stralsund nicht vertreten ist. Mit 6% oder 10% sind protestantische Fürsten ähnlich beliebt wie alttestamentliche Szenen, während moralisch-religiöse Themen auch in Stralsund zurücktreten. Der wichtigste Unterschied zwischen Aalborg und dem evangelischen Stralsund sind die im Stralsunder Fundkomplex mit 10% vertretenen Heiligen, dort erscheinen Georg, Balbina und Margaretha auf Kacheln, die typologisch in das frühe 16. Jahrhundert zu datieren und deshalb wohl als Altstücke zu werten sind. Der katholische Fundkomplex von Hildesheim teilt mit Aalborg den Anteil profaner Themen, die auch in der Domimmunität etwa die Hälfte aller Zentralmotive stellen. Der wichtigste Unterschied zwischen dem katholischen Fundkomplex und allen anderen ist der große Anteil der moralisch-religiösen Themen. Dies ist bei genauerem Hinsehen noch verblüffender: Es handelt sich nämlich überwiegend um die sonst als „Reformationskacheln“ bekannten Motive der Zehn Gebote, des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses mit den entsprechenden Textpassagen in deutscher Sprache. Das Problem der Reformationskacheln wurde intensiv diskutiert, sie sind in Mittelgebirgsregionen von den Niederlanden bis Dresden verbreitet, außerdem zwischen Linz und Wien. Sie wurden wahrscheinlich an mehreren Plätzen gefertigt, ihre Deutung als ausgewiesene protestantische Bekenntnisprodukte ist nicht mehr haltbar.⁶⁰ Volkssprachliche Passagen waren auch in der katholischen Liturgie bis zum Konzil von Trient enthalten (1562, Sitzung XXII), wie die Kenntnis der Zehn Gebote und des Vaterunsers für alle christlichen Konfessionen als gegeben angenommen werden kann. Grundsätzlich ist somit festzustellen, dass die Bilderwelt in Aalborg weitgehend im Gleichklang mit der deutschen und evangelischen Hafenstadt Stralsund stand, die grundlegende Gewichtung weltlicher und religiöser Motive deckt sich auch mit dem katholischen Hildesheim. Helsingör sticht dagegen durch seinen hohen Anteil profaner Motive deutlich von den beiden norddeutschen Fundorten ab.

Über den konfessionellen Vergleich hinaus soll deshalb auch der „nationale“ gewagt werden. Besonders im Stadtteil Sand in Helsingör, aber auch in der Stadt Aalborg finden sich in den Schriftquellen deutliche Hinweise auf eine große niederländische Bevölkerungsgruppe. Deshalb wurde das gut edierte Kachelmaterial der Stadt Deventer in der Provinz Overijssel in den Niederlanden als Vergleichsmaterial herangezogen (Abb. 6,e). Betrachtet werden alle Funde aus dem heutigen Stadtgebiet, die zwischen 1525 und dem frühen 17. Jahrhundert abgelagert wurden, diese Funde fallen somit in die Zeit des Übergangs von katholischer zu

58 Henkel 1999, 13–15 und 141 f. Kat. 38–223.

59 Wegner 2010, 25 f. Kat. 1–84.

60 Henkel 1999, 141–145 Belegkarte 7; Hallenkamp-Lumpe 2006, 163–166 und 214–224; dies. 2007.

calvinistischer Lehre.⁶¹ Die niederländische Stadt Deventer zeigt im Vergleich mit den norddeutschen Fundorten und Aalborg einen erhöhten Anteil weltlicher Motive mit 66%. Das Bildspektrum ist im Vergleich zu den dänischen Motiven deutlich erweitert: neben antiken Gottheiten, Sagenfiguren und zeitgenössischen Fürstinnen und Fürsten finden sich Tiere, Pflanzen und Fabelwesen. Hier ist allerdings zu bemerken, dass Pflanzen, Tiere und Fabelwesen im zeitgenössischen Verständnis durchaus eine allegorische religiöse Bedeutung gehabt haben mögen, etwa die Lilie als Mariensymbol oder der Drache als Sinnbild des Teufels. Dies ist allerdings ebenso schwer zu bewerten wie die Lesart des Maßwerks/Kirchenfensters am Kachelofen, der seinerseits architektonisch oder als *pars pro toto* für die *ecclesia* verstanden werden könnte.

Auch in Deventer gibt es ein klares Signal von moralisch-religiösen Darstellungen; neben dem Vaterunser finden sich Darstellungen der Tugenden Liebe, Hoffnung, Klugheit und Mäßigung.⁶² Das ist wiederum eine augenfällige Parallele mit dem erhöhten Anteil derartiger Themen im katholischen Hildesheim. Hier ist darauf hinzuweisen, dass sich die Stadt erst 1578/80 der reformierten, also calvinistischen Lehre anschloss und einen deutlich längeren Prozess der Konfessionalisierung durchlief als Stralsund oder Dänemark.

Die archäologische Identifikation „ausländischer“ und „einheimischer“ materieller Kultur ist in Siedlungsbefunden schwierig. Bereits vor der Ablagerung in einem Befund ergeben sich aus der begrenzten Verfügbarkeit heimatlicher Waren wie auch aus dem (unbekannten) Integrationswillen der Akteure weitgehende Begrenzungen für eine „ethnische“ Unterscheidung beziehungsweise eine große Konvergenz der Lebenswelten. Der einzig gangbare Weg überhaupt ist die Analyse von primären Fundkontexten, die einen wahrscheinlichen direkten Zusammenhang sowohl zwischen Gebrauch als auch Ablagerung im Haushaltskontext bewahren.

Die Untersuchung ausgewählter primärer Fundkontexte aus Aalborg und Helsingör unter dem Blickwinkel ihrer Genese aus dänischen oder ausländischen Haushalten ergab mehrere Resultate: Der regionale Unterschied zwischen Nordjütland und Seeland ist in der Auswahl der verwendeten Warenarten deutlich sichtbar. Die Versorgungsmöglichkeit mit lokalen Haushaltswaren war ganz klar wichtiger für den Alltag auch der „internationalen“ Bewohner als der von der Heimat gewohnte Einrichtungsstil. Die zeitgleichen Haushalte von Helsingör bevorzugten vor allem schwarz-, aber auch grün glasierte Blattkacheln und zeigen somit, dass die dänischen wie internationalen Bewohner dieser frühneuzeitlichen Metropole der mitteleuropäischen Mode folgten. Die Bevorzugung von Becherkacheln in Aalborg wiederum könnte als konservativer Zug angesehen werden, ein Geschmack, der bis in das 19. Jahrhundert nachwirkte. Dennoch waren Blattkacheln auch in Aalborg nicht unbekannt: Die Betrachtung der Motivspektren zeigte einen weitgehenden Gleichklang der Ofenkacheln in Aalborg mit der norddeutschen, besonders der evangelischen „Bilderwelt“. Während weltliche Themen etwa die Hälfte der Motive bestreiten, verteilt sich der Rest auf neu- und alttestamentliche Motive.

Anders sieht die Verteilung in Helsingör aus, hier dominieren klar weltliche Themen, wenn das Hans-Bermann-Motiv des Maßwerkfensters nicht als sehr zurückhaltende religiöse Äußerung verstanden wird. Die vor allem aus dem Stadtteil Sand stammenden Kacheln zeigen Sujets, die auffallend der Verteilung der Motive in der niederländischen Stadt Deventer ähneln. Dabei soll keineswegs der Eindruck erweckt werden, religiöse Themen hätten dort eine untergeordnete Bedeutung besessen, sondern es ist durchaus damit zu rechnen, dass die vermeintlich profanen Tier- und Pflanzendarstellungen im damaligen Verständnis Symbole konkreter christlicher Inhalte waren. Mit aller Vorsicht könnte die größere Zurückhaltung bei der Darstellung religiöser Motive in Helsingör und in

Ergebnis

61 Oude-de Wolf/Vrielink 2012, Kat. 75–446 ohne die Funde aus Zwolle.

62 Oude-de Wolf/Vrielink 2012, Kat. 152 und 153.

Deventer als archäologischer Niederschlag der calvinistischen Konfession gedeutet werden, der die niederländischen Einwohner anhängen.

Es bleibt festzuhalten, dass die quantitative Analyse von primären Fundkontexten zu neuen historischen Erkenntnissen führen kann und einen gangbaren Weg zur näheren Erforschung einzelner Haushalte darstellt. Die quantitative Auswertung von Ofenkachelkomplexen wird weitere Einblicke sowohl in die zeitgenössische Gedankenwelt als auch in das Miteinander unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen eröffnen. In Dänemark ist hier auf fundreichere Einzelbefunde zu hoffen, die eine schärfere Betrachtung erlauben als die vorgenommene summarische Übersicht des Kachelmaterials ganzer Stadtteile.

Danksagung

Abschließend danke ich Jeanette Ladefoged Halkier, Martina Wegner und Ole Kristiansen für die freundliche Genehmigung, ihre unpublizierten Inventarisierungen der Kachelfunde von Aalborg, Stralsund und Helsingør für diese Studie nutzen zu dürfen. Darüber hinaus gilt mein Dank Jakob Ørnbjerg, der freundlicherweise seine Recherchen zu den Hauseigentümern und Bewohnern in Aalborg vorab zu Verfügung stellte. Last but not least danke ich Nordjyllands Historiske Museum, namentlich Christian Vrångmose Jensen und Stig Bergmann Mølle, dem Museum Nordsjælland, namentlich Liv Appelt und Kjartan Langsted sowie Dr.-Ing. Katrin Atzbach, für die freundliche Unterstützung während des gesamten Projekts.

Assoc. Prof. Dr. Rainer Atzbach
Department of Archaeology and Heritage Studies
Aarhus University – Moesgård Campus
Moesgård Allé 20, DK-8270 Højbjerg
rainer.atzbach@cas.au.dk

Unpublizierte Grabungsberichte und Fundkataloge

Hinweis: die genannten Berichte des Aalborg Historisk Museum (ÅHM) und des Gilleleje Museums (GIM) werden sukzessive auf Fund- og Fortidsminder, dem Portal der Slot- og Kulturstyrelsen als Online-Ressource bereitgestellt werden und können danach mit Suchmaschinen aufgerufen werden.

ÅHM 5698a Algade 9, Aalborg Bygrunde matr. 766, Aalborg sogn, Hornum herred, tidl. Aalborg amt. Stednr. 120516, Udgravningsberetning af Christian Gjødvad Klinge og Christian Vrångmose Jensen, beretning 5698R007 (2007).

ÅHM 5698b Algade 9, Aalborg Bygrunde matr. 766, Aalborg sogn, Hornum herred, tidl. Aalborg amt. Stednr. 120516-68, Udgravningsberetning af Roar Birkedahl Bang, Vibe Esdahl-Schou, Kristina Guldbæk, Christian Vrångmose Jensen, Troels Bo Jensen, Lene Jørgensen, Henrik Karl,

Christian Gjødvad Klinge, Erik Wulff Ljungberg, Bente Grundvad Nielsen, Lars Grundvad Nielsen, Martin Sejrs Nielsen, Martin Risvig, Esben Møller Stahl, Lars Søgård Sørensen, Christian Heiberg R. Thomsen og Turi Thomsen, beretning 5698R033. (2007).

ÅHM 6206 Vesterbro 68, Aalborg Bygrunde mat. 143 (tidl. 142), Aalborg sogn, Hornum herred, tidl. Aalborg amt. Stednr. 120516-112. Kulturstyrelsen j.nr. 2012-7.24.02/NJM-0013. Udgravningsberetning af Christian Vrångmose Jensen m.fl., beretning 6206R008 (2013).

GIM 3907 Kulturværft – bygning 11, 12 og 13. Udgravningsberetning af Kjartan Langsted, Museum Nordsjælland, Helsingør Sogn, Lymge-Kronborg Herred. Stednr. 010407-52. O. J.

GIM 3957, Axeltorv. Udgravningsberetning samt beretning for større forundersøgelse/overvågning ved cand.phil. Tim Grønnegaard. Online: <http://www.kulturarv.dk/fundogfortidsminder/resource/25939> (Aufruf am 24.3.2017).

GIM 4024 Kulturværft Køleanlæg. Udgravningsrapport af Tim Grønnegaard, Museum Nordsjælland, Helsingør Sogn, Lymge-Kronborg Herred. Stednr. 010407-73 (2011).

GIM 4028 Kulturværft og –havn Køleanlæg m.m. Udgravningsrapport af Tim Grønnegaard, Museum Nordsjælland, Helsingør Sogn, Lymge-Kronborg Herred. Stednr. 010407-73 (2011).

Kristiansen, Ole: GIM 3957. Ovnkakler, Gilleleje Museum Helsingør. Registrant. (7.4.2010a).

Kristiansen, Ole: GIM 3902. Ovnkakler, Gilleleje Museum Helsingør. Registrant (30.5.2010b).

Kristiansen, Ole: GIM 3907. Ovnkakler, Gilleleje Museum Helsingør. Registrant (30.5.2010c).

Kristiansen, Ole: GIM 3914. Ovnkakler, Gilleleje Museum. Helsingør. Registrant (30.5.2010d).

Kristiansen, Ole: GIM 3920. Ovnkakler, Gilleleje Museum. Helsingør. Registrant (30.5.2010e).

Kristiansen, Ole: Ovnkakler fra anlæg Å. Gilleleje Museum, Helsingør. Kulturværft køleanlæg GIM 4024 x138. Registrant (14.1.2012a).

Kristiansen, Ole: Helsingør Kulturværft Køleanlæg GIM 4024 x88. Ovnkakler. Registrant (14.1.2012b).

Kristiansen, Ole: Helsingør Kulturhavn Kronborg GIM 4025. Ovnkakler. Registrant (14.1.2012c).

Ladefoged Halkier, Jeanette: Registrant af reliefkakler i Aalborg. Bilag til praktikrapport (2012).

Allison, Penelope (Hrsg.): The Archaeology of Household Activities. London 1999.

Allison, Penelope: Pompeian Households. An Analysis of the Material Culture (Cotsen Institute of Archaeology, University of California, Los Angeles, Monograph 42). Los Angeles 2004.

Atzbach, Rainer: The house, the tile stove and the climate change. Some thoughts on building archaeological evidence for climate change between Medieval Warm Period and Little Ice Age; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 41, 2013 (2014), 241–254.

Berg, Hakon/Bender Jørgensen, Lise/Mortensøn, Ole: Sandhagen. Et langelandsk fiskerleje fra renæssancen. Rudkøbing 1981.

Claudi-Hansen, Lone: En keramiktraditions begyndelse. Senmiddelalderens keramikproduktion og sociale forandringer; in: KumI 2012, 185–203.

Egevang, Robert: Det gamle Helsingør. København 1976.

Eggert, Manfred K. H.: Zum Kulturkonzept in der prähistorischen Archäologie; in: Bonner Jahrbücher 178, 1978, 1–20.

Engqvist, Hans H.: Aalborg bindingsværk. Aalborg 1968.

Erdmann, Wolfgang u.a.: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland; in: Lüdtke, Hartwig/Schietzel, Kurt: Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa, Bd. 1 (Schriften des archäologischen Landesmuseums 6). Neumünster 2001, 947–969.

Franz, Rosemarie: Der Kachelofen (Forschungen und Berichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Graz 1). Graz 1981.

Fröhlich, Siegfried (Hrsg.): Kultur. Ein Interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit. Halle 2000.

Gaimster, David: Pots, Prints and Protestantism. Changing Mentalities in the Urban Domestic Sphere c. 1480–1580; in: Gaimster, David/Gilchrist, Roberta (Hrsg.): The Archaeology of Reformation 1480–1580 (Society for Post-Medieval Archaeology Monograph 1). Leeds 2003, 122–144.

Giversen, Thor W.: Vis mig dine krukker og jeg skal sige dig, hvem du er. En undersøgelse af muligheder og begrænsninger for anvendelsen af keramikmaterialer til belysning af den horisontale fordeling af sociale miljøer i middelalderens byer; in: Middelalder-arkæologisk Nyhedsbrev (im Druck).

Guldberg, Mette: Jydepotter fra Varde-egnen. Kerteminde 1999.

Hallenkamp-Lumpe, Jutta: Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42). Mainz 2006.

Hallenkamp-Lumpe, Jutta: Das Bekenntnis am Kachelofen? Überlegungen zu den sogenannten „Reformationskacheln“; in: Jäggi, Carola/Staecker, Jörn (Hrsg.): Archäologie der Reformation. Berlin/New York 2007, 323–343.

Heege, Andreas: Dekortekniken auf Ofenkeramik; in: Roth Heege 2012, 69–99.

Henkel, Matthias: Der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkswissenschaftlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. Diss. Göttingen, online: Nürnberg 1999 (<http://hdl.handle.net/11858/00-1735-0000-0022-5D37-E>, Aufruf am 24.3.2017).

Hofmann, Claudia: Religiöses Bildgut im Stralsunder Ofenkachelmaterial. Hinweise auf Protestantismus? in: Jäggi, Carola/Staecker, Jörn (Hrsg.): Archäologie der Reformation. Berlin/New York 2007, 344–368.

Järpe, Anna: Nya Lödöse (Medeltidsstaden 60). Stockholm 1986.

Jantzen, Connie T.: Helsingørs middelalderlige topografi (Middelalder-arkæologisk Nyhedsbrev). Højbjerg 1990.

Jensen, Christian V.: „Gavlhuset“ Algade 9 i Aalborg; in: Nordjyllands Historiske Museum Årbog 2007, 26–37.

Literatur

- Johannsen, Ebbe: Kakkellovn og jernoven. Boligens opvarmning i Danmark gennem tiderne. København 1980.
- Johansen, Erik/Møller-Knudsen, Bodil/Kock, Jan: Fra Aalborgs fødsel til Grevens Fejde 1534 (Aalborgs historie 1). Aalborg 1992.
- Jones, Siân: The archaeology of ethnicity. Constructing identities in the past and present. London 1997.
- Keyes, Janne F.: Hemmelige huse. Latrinforhold i vikingtid og middelalder med særligt henblik på jyske urbane latriner (Nyhedsbrevets ph. d.-afhandlinger og specialer, Ny række 18). Aarhus 2008.
- Klinge, Christian: Træhuse fra Aalborg 1050–1600. Planløsninger og indretninger; in: Kuml 2013, 107–139.
- Kristiansen, Ole: Kakkelproduktion i Danmarks middelalder og renaissance; in: Kuml 2008, 245–284.
- Liebgott, Niels-Knud: Kakler. Hovedtræk af kakkellovens historie ca. 1350–1650. København 1972.
- Linaa, Jette: Keramik; in: Kristiansen, Mette S. (Hrsg.): Tårnby. Gård og landsby gennem 1000 år. Århus 2005, 360–374.
- Linaa, Jette: Keramik, kultur og kontakter. Køkken- og bordtøjets brug og betydning i Jylland 1350–1650. Højbjerg o. J. [2006].
- Linaa, Jette u.a.: Urban Diaspora. Early Modern Migrants in Scandinavia. Abingdon (im Druck).
- Lynggaard, Finn: Jydepotter & ildgrave. København 1972.
- Oude-de Wolf, Ria de/Vrielink, Herman: Status en Comfort. Kacheltegels in Deventer en Zwolle. Zwolle 2012.
- Pedersen, Lars: Renæssancens Helsingør 1536–1736; in: Helsingør i Sundtoldstiden 1426–1857. København 1929, 65–272.
- Resenius, Petrus: Atlas Danicus dicatus augustissimo Monarchæ Christiano V. Kopenhagen 1677.
- Roth Heege, Eva/Rosmanitz, Harald: Modell/Model – Patrizie/Matrizie; in: Roth Heege, Eva (Hrsg.): Ofenkeramik und Kachelofen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39). Basel 2012, 54–63.
- Sanden; in: Helsingørleksikon. online 2016: <http://www.helsingorleksikon.dk/index.php/Sanden> (Aufruf am 24.3.2017).
- Schiffer, Michael B.: Formation Processes of the Archaeological Record. Albuquerque 1997.
- Schmitt, Reinhard/Gutjahr, Mirko: Das „Schwarze Kloster“ in Wittenberg. Bauforschung und Archäologie im und am Kloster der Augustiner Eremiten und Wohnhaus Martin Luthers; in: Meller, Harald (Hrsg.): Fundsache Luther. Archäologen auf der Spur des Reformators. Stuttgart/Halle 2008, 132–139.
- Stahl, Andreas/Schlenker, Björn: Lutherarchäologie in Mansfeld. Ausgrabungen und begleitende Bauforschungen am Elternhaus Martin Luthers; in: Meller, Harald (Hrsg.): Fundsache Luther. Archäologen auf der Spur des Reformators. Stuttgart/Halle 2008, 120–131.
- Strauss, Konrad: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien, 3 (Neue Folge). München 1983.
- Tagesson, Göran: „Bode dom dämere?“ Om kulturlagbildning och avfallshantering i stormakttidens Norrköping; in: I Tyskebacken. Hus, människor och industri i stormaktstidens Norrköping (Riksantikvariet Ämbetet Arkeologiska undersökningar Skrifter 47). Stockholm 2003, 28–44.
- Tønnesen, Allan: Helsingørs udenlandske borgere og indbyggere ca. 1550–1600 (Dansk Komité for Byhistorie, Byhistoriske Skrifter 3). Ringe 1985.
- Tvede-Jensen, Lars/Poulsen, Gert: Aalborg under krise og højkonjunktur fra 1534–1860 (Aalborgs Historie 2). Aalborg 1988.
- Unger, Ingeborg (Hrsg.): Kölner Ofenkacheln. Die Bestände des Museums für Angewandte Kunst und des Kölnischen Stadtmuseums. Köln 1988.
- Untermann, Matthias: Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle. Archäologische Forschungen im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte; in: Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 9–15.
- Værnfelt, Kristian: Af Bispensgades saga; in: Himmerland og Kjær Herred 24, 1963, 7–34 (<http://www.histsamf.dk/fra-himmerland-og-kjaer-herred/1963.pdf>, Aufruf am 24.3.2017).
- Wegner, Martina: Ein renaissancezeitlicher Kachelkomplex aus Stralsund. Masterarbeit Universität Bamberg 2010, Ms.
- Widmann, Esther: Die Archäologie des Haushalts in der kretischen Neupalastzeit. Archäologische und ikonographische Zeugnisse zum alltäglichen Bereich (Daidalos 1). Masterarbeit Universität Heidelberg 2007 (<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2007/79>, Aufruf am 24.3.2017).
- Wilk, Richard R./Rathje, William L.: Archaeology of the Household. Building a Prehistory of Domestic Life; in: American Behavioral Scientist 25, 1982, 617–639.
- Wilk, Richard R./Schiffer, Michael B.: The Archaeology of Vacant Lots in Tucson; in: American Antiquity 44, 1979, 530–536.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: K. Atzbach
- Abbildung 2: K. Atzbach nach Kartengrundlage: Det kongelige Sundhedskollegiums Aarsberetning for 1853
- Abbildung 3: Ch. V. Jensen, ÅHM 6206, 30
- Abbildung 4: K. Atzbach nach Kartengrundlage: Resens Atlas Danicus 1677, fol. 29, Kongelige Bibliotek
- Abbildung 5 und 6: R. Atzbach
- Abbildung 7: O. Kristiansen, GIM 4024, x88